

für Halle hierfür bei postamtliche
Aufstellung 2,50 M., durch die sechs
3,25 M., anst. Anzeigengebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Alle unterzogen eingehende Manuskripte
mit ihrer Beschriftung.
Redaktion nur mit Druckerscheit:
„Saale-Dr.“ gefällig.

Saale-Beitung.

Erundvierzigster Jahrgang.

Der Halle hierfür bei postamtliche
Aufstellung 2,50 M., durch die sechs
3,25 M., anst. Anzeigengebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Alle unterzogen eingehende Manuskripte
mit ihrer Beschriftung.
Redaktion nur mit Druckerscheit:
„Saale-Dr.“ gefällig.
Ersteinst täglich zweimal,
Sonntags und Montags einmal.
Redaktion und Druck- & Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17;
Verlagsbuchhandlung: Markt 24.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrich-
straße 63, I.; Telephon Nr. 591.

Nr. 373.

Halle a. S., Donnerstag, den 12. August.

1909.

Die Entwicklung der deutschen Handelsflotte.

Von Dr. Rahnke,

Mitglied d. Reichstags u. d. preuß. Abgeordneten.

L. C. Zwei Publikationen lenken von neuem die Blicke auf Deutschlands Handelsflotte: E. Fritgers Schrift, die kürzlich unter dem Titel „Ein Jahrzehnt im Schiffbau, Reederei und Seeschiffahrt“ erschienen ist, und die neue Ausgabe des „Atlantis“. Fritger faßt einen größeren Zeitraum zusammen, Atlantis beschränkt sich auf das Jahr 1908. Beide stimmen darin überein, daß das letzte verfloßene Jahrzehnt der ungünstigsten war, das die Schiffahrt nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt durchlebt hat. Sowohl in der Vintereederei wie in der Transportreederei der Dampfschiffe und schließlich in der Segelschiffreederei zählt es zu den allerchlechtesten Ausnahmefahren. Die Hamburg-Amerika-Linie, die im Jahre 1907 noch 6 Proz. Dividende verteilt hatte, mußte diesmal davon absehen, ihren Aktionären einen Gewinn zukommen zu lassen; sie verwendete den Ertrag von 12,9 Mill. Mk. zu Abschreibungen und Rückstellungen. Der Norddeutsche Lloyd war sogar genötigt, zur Deckung des entfallenden Verlustes den Referenzfond von 8,1 Mill. Mk. und den Erneuerungsfonds von 9,5 Mill. Mk. anzulösen. Bei beiden Gesellschaften liegt der Schwerpunkt des Geschäftes im Verkehr mit den Vereinigten Staaten, also in dem Teil der Weltwirtschaft, der in der letzten Krisis das eigentliche Sturmszentrum war.

Vorübergehende Erscheinungen dürfen indes nicht darüber täuschen, daß in der deutschen Schiffahrt, insbesondere in der Dampfschiffahrt, wie es Fritger ausdrückt, eine tiefgehende Kraft liegt. Ein fast ununterbrochener Aufstieg ist zu verzeichnen. 1878 fand die Deutsche Flotte noch an vierter Stelle, heute steht sie mit 3,7 Mill. Brutto-Tons und 2,3 Mill. Nettotons bereits an zweiter Stelle. Die deutsche Schiffbaukunst hat eine ganze Reihe von Jahren hindurch sogar den ersten Rang behauptet. Als 1897 der auf dem Stettiner „Wulfa“ ebaute Schnelldamper des Norddeutschen Lloyds in die Fahrt trat, errang er das „blaue Band des Ozeans“.

Was sich an regelmäßigen Dampferlinien herausgebildet hat, kommt vor allem in Hamburg zum Ausdruck. Hamburg besitzt 128 regelmäßige Dampferlinien, für welche 1118 Dampfer in Tätigkeit sind. Diese unternehmen im Jahre 1907 nicht weniger als 8212 Reisen. Aber auch Bremen machte gewaltige Fortschritte und hat sich z. B. für Baumwolle zum zweiten Einheitsmarkt der Welt emporgeschoben. Diese Entwicklung wurde dadurch begünstigt, daß Hamburg und Bremen die am tiefsten ins Binnenland Nordeuropas eindringenden Häfen sind und deshalb den Amerikafahrern des Festlandes die Erleichterung des Seereedes der Kapitale hat die Reichsregierung im Jahre 1897 aus Anlaß der damaligen Marineverträge seinem Schwere nach auf 300 Mill. Mk. geschätzt. An Werbestärke haben „Kaiser Wilhelm der Große“ 27 000 „Deutschland“ 35 000, „Kronprinz Wilhelm“ 30 000, „Kaiser Wilhelm II.“ 38 000, „Kronprinzessin Cecilie“ 38 000. Die erzielten Geschwindigkeiten gehen hierauf bis über 25 Seemeilen.

Diese gewaltige Entwicklung ist fast ausschließlich der eigenen Lastrift zu verdanken. Der Staat hat nur selten fördernd, bisweilen geradezu hemmend eingegriffen. Es ist kein Zufall, sondern hängt, von der internationalen Wirtschaft abgelesen, mit der Zollherabsetzung zusammen, daß die Ausfuhr Deutschlands im Jahre 1908 auf 6998 Mill. Mk. und im Jahre 1907 auf 7000 Mill. Mk. betrug. Parallel damit lief die Senkung der Einfuhrziffern auf 7065 Mill. Mk. im erstgenannten von 8748 im letztgenannten Jahre. Ungünstig wie der Warenaustausch entwickelte sich die Auswanderung. Der größte Teil der Auswanderung ging nach den Vereinigten Staaten von Amerika. Aber nicht nur die Politik des eigenen Landes, sondern auch die des Auslandes brachte viele Rückwirkungen hervor. Hier kommen vor allem die Schiffahrtkonventionen in Betracht, die das Ausland teilweise mahlos erhöht hat. Durch ein solches Uebermaß staatlicher Zuwendungen wird die wirtschaftliche Grundlage der gesamten Seeschiffahrt gesichert und dem internationalen Konkurrenzkampf sein gesunder und erzieherischer Charakter genommen.

Mit der Politik verhält sich die Schiffahrt auch in sozialer Hinsicht. Hier haben die Anschauungen sehr gewechselt. Die Zeiten, wo man in dem Seemann den typischen Vertreter individueller Selbsthilfe, den Mann sah, der alles magt und alles gewinnt oder verliert, sind vorüber. Der Staat greift jetzt auch auf das Verhältnis zwischen Schiffgelehrtem und Schiffsmannschaft über, und zwar sowohl im Sinne des Arbeiterschutzes wie der Arbeiterversicherung. Wir sind mit der gesetzgeberischen Regelung dieser Verhältnisse noch keineswegs am Ende. Die Wünsche nach einer Reform der Seemannsordnung und die in der neuen Reichsversicherungsordnung enthaltenen, auch die Seeversicherung betreffenden Vorschläge beweisen es. Neben der Staatsstätigkeit

hat aber auch die private Initiative viel geleistet. Die Hamburg-Amerika-Linie verfügt nach Fritger gegenwärtig über Wahrschiffen im Werte von 5 785 000 Mk. Die entsprechenden Kaufen des Norddeutschen Lloyds weisen die Ziffer von 6 667 568 Mk. auf.

In Jahrtausenden waren die Wandlungen, die die Seeschiffahrt durchgemacht hat, nicht so groß wie in den letzten jehzig Jahren. Wohin wird die Woge der Zukunft unsere Schiffahrt tragen? Hier möchte ich mit Fritger antworten: „Erweden auch einige Erscheinungen erste Sorge, so darf man im ganzen doch mit Stolz auf die Vergangenheit und mit starkem Vertrauen auf die Zukunft blicken.“ Die bisher auf der Wasserseite bewiesene Richtigkeit blüht dafür, daß die Entwicklung auch fernerhin eine überwiegend glückliche sein wird.

Deutsches Reich.

Sozial- und Personalnachrichten.

Der Kaiser hörte gestern vormittag im Schloss Wilhelmshöhe bei Kassel den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts, Generalleutnants Freiherrn von Linder.

Das Prinzenpaar August Wilhelm von Preußen trifft am 13. August im königlichen Schloß zu Hamburg v. d. Höhe zum Kuzgebrauch ein.

Der Rücktritt des preussischen Kriegsministers von Einem.

g. Der in der gestrigen Ausgabe der „Saale-Zeitung“ bereits telegraphisch gemeldete Rücktritt des preussischen Kriegsministers von Einem kommt ganz unerwartet. Noch bei Beginn des diesjährigen Sommers wies der Kaiser, bei dem Herr von Einem persona gratissima war, dem General das Jagdschloß Hubertuskastell als Erholungs-aufenthalt an und Herr von Einem hatte auch von diesem Anerbieten gern Gebrauch gemacht. Fast täglich nahm der Kriegsminister dort militärische Meldungen und Vorträge entgegen und zwischen Hubertuskastell und dem Kriegsministerium war ein besonderer Kurierdienst eingerichtet worden. Herrn von Einems Stellung, die nur einmal, in den Sprittagen des Vorjahres nach dem Abbruch von Einem kontra Prof. Baasche ernstlich gefährdet war — Baasche hatte, wie erinnerlich, im Reichstag gestanden, daß der Kriegsminister über die Einzelheiten der Affäre Molke-Lynar-Hohenau, als er über sie sprach, ungenügend unterrichtet gewesen sei und den Grafen Molke zu sehr in Schutz genommen habe, denn in Berliner Offizierskreisen seien schon seit Jahren anzügliche Vieber auf den Grafen Molke gefungen worden —, schien auf absehbare Zeit gesichert. Wenigstens hatte das Amteln über den Gesundheitszustand des Kriegsministers, das bei uns gewöhnlich das verhäulte Präsidium für Ministerdemissionen ist, gänzlich aufgehört. Und tatsächlich waren auch die Folgen der schweren Infuenza und des Rückfalls dieser tödlichen Krankheit, der auf ein vorzeitiges Verlassen des Krankenlagers zurückzuführen war (da der pflichttreue Offizier im Reichstag persönlich sein Resort vertreten wollte), nach der Ägyptenreise vollständig beseitigt. Daß der Gesundheitszustand von Einems auch ein trefflicher sein muß, geht ja schon aus der Übernahme eines Korpskommandeurspostens deutlich hervor. Was also ist die Ursache des plötzlichen Rücktritts? Der „Tag“ nennt als Grund die großen Ansprüche an die Arbeitskraft, die das Amt eines Kriegsministers erfordert. Das Blatt sagt: „Herr von Einem hat das verantwortungsreiche Amt eines preussischen Kriegsministers seit nunmehr sechs Jahren inne. Bei den großen Ansprüchen, die diese Stellung an die Arbeitskraft eines Mannes stellt, erscheint es deshalb wohl begründet, wenn sich ein Soldat von altem Ehdrot und Eorm, wie es der Kriegsminister war, nach einer anderen praktischen Betätigung sehnt.“

Der Grund mag bis zu einem gewissen Grade plausibel erscheinen. Eweckskraft besitzt er trotzdem nicht. Uns scheint: Herr v. Einem ist die ewige Besordnung durch das Militärkabinet, der sich kein preussischer Kriegsminister entziehen kann, fast. Das Militärkabinet ist eine altpreussische Institution, die jeden Augenblick dem Kriegsminister in die Quere kommt, ohne daß dieser dagegen remonstrieren kann. Wer das sechs Jahre mitgemacht hat, muß schließlich müde werden, selbst wenn sein Soldatenherz noch so anpassungsfähig ist. — Ueber das, was Herr von Einem der Armee gewesen ist, die unter ihm manch moderner Zug erhielt, sprechen wir in einem besonderen Artikel.

* Berlin, 11. August. Herr von Einems Nachfolger ist noch nicht ernannt. Es ist jedoch anzunehmen, daß einer der

Serran, die früher längere Zeit in maßgebenden Stellen dem Kriegsministerium angehört, in erster Linie in Frage kommt. Es werden u. a. der Kommandierende General des 11. Armeekorps General der Infanterie von Heering, ferner der jetzige Chef des Ingenieur- und Batteriefregiment General der Infanterie von Seeler sowie der Kommandeur der 15. Division Generalleutnant G. A. I. und der Kommandeur der 13. Division Generalleutnant Eigt von Armin genannt.

Einberufung des preussischen Landtags.

Die die Magdeb. Ztg. aus Regierungsstellen hört, ist es sehr unwahrscheinlich, daß der preussische Landtag noch in diesem Jahre einberufen wird; er wird kaum vor Anfang Januar 1910 zusammentreten, da neben dem Etat an größeren Entwürfen zunächst nur das Wasser- und Fährerzeugnis in Betracht kommt, zu ihrer Erledigung die Zeit vom Januar bis Mai völlig ausreicht ist.

Besuch Kaiser Franz Josefs in Württemberg.

Am 31. August wird der Kaiser von Oesterreich dem König von Württemberg einen Besuch abstatten. Im Schloß zu Friedrichshafen findet großer militärischer Empfang statt. Der König wird den Kaiser am Hafen empfangen und ihn nach einem Frühstück im Schloß zur Reichshalle hinauf geleiten, wo Graf Zeppelin in dem Kaiser „Z III“ vorführen wird. Nach Befichtigung der Luftschifferei im Riedlepark feiert Kaiser Franz Josef über Mainau nach Bregenz zurück.

See- und Flotte.

Flottenmanöver vor dem Kaiser.

Der Prinz Heinrich in diesem Jahre als Chef der Hochseeflotte die diesjährigen Herbstübungen der Marine zum letzten Male leitet, wird der Kaiser einen Teil der großen Seemannsbeobachtung. Und zwar ist hierfür die erste Septemberwoche in Aussicht genommen. Die Hochseeflotte in ihren einzelnen Verbänden rückt in diesen Tagen im Kleinen Hafen aus, nachdem sie am Ende der vorigen Woche von ihrer Sommerreise nach dem spanischen Gewässer heimgekehrt ist und durch das am 22. Juli in Danzig in Dienst gestellte Kreuzschiff „Graf Zeppelin“ eine Verstärkung erhalten hat. Auch dieses Kreuzschiff, dem acht Küstenschiffen übergeben worden sind, wird an den Manövern vor dem Kaiser beteiligt sein.

Aus diesen Gründen hat an dem diesmaligen Flottenhaupt- und Schlussmanöver eine größere Reihe von Admiralen teilzunehmen, als dies sonst bisher an unserer Marine üblich war. Außer der Flotte des Prinzen Heinrich als Flottenchef werden die Kommandozeiger der beiden Vizeadmirale von Helldorff und Schröder und der beiden Konteradmirale v. Heeringen und Wohl als Führer von Verbänden wehen, denen die vier weiteren Konteradmirale Gradow, Güllner, v. Krogh und Jacobson unterstellt sind. Auch der Chef des Marineadmiralstabes Graf Baschitz wird den strategischen Manövern beiwohnen.

In den letzteren Verbänden wird auch Prinz Waldemar als Kommandant eines großen Torpedobootes teilzunehmen. An den diesjährigen Herbstmanövern der Flotte nehmen den Schluß derselben sollen dem Vornehmen nach im wesentlichen Teil der Flotte an der Schleswig-Holsteinischen Küste Landungsmanöver bilden, für welche die Gegenden bei Apenrade und Eternförde in Frage kommen.

Kleine politische Nachrichten.

Als Kanonier das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Gegenwärtig der Dannekeineinweihung in Eise wurde dem Kaiser der Zinvalde Eiseres vorgeführt, der sich als Kanonier das Eiserne Kreuz erster Klasse erworben hat. In der Nacht vom 7. zum 8. Januar 1871 wurde auf der Schildfront von Paris von der ersten Kompanie des 5. Feldregiments-Artillerie-Regiments eine Batterie gebaut, welche das Fort 310 zu bekämpfen hatte. Als die Kompanie am Morgen abziehen wollte, beschloß die Franzosen besonders heftig den Gedächtnis der Kompanie. Kanonier Tilders meldete sich freiwillig, die Tornister zu holen; im heftigen Feuer lief er mehrere Male hin und her. Nachdem er für diese Verdienste das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten hatte, zeichnete er sich auch in dem späteren Feuergefecht aus. Obwohl er schwer am Kopf und am rechten Oberarm verwundet war, harter er sich seinem Geschütz aus. Das Eiserne Kreuz erster Klasse war der Lohn für seine Tapferkeit, eine Auszeichnung, die an Gemeine nur sehr selten verliehen werden ist.

Infolge Wegfalls der indirekten Steuern.

Aus Aachen wird der Franz. Ztg. gemeldet: Den städtischen Steuerbeamten ist wegen des am 1. April nächsten Jahres eintretenden Wegfalls der indirekten Steuern getündigt worden. Die Bemühungen des Oberbürgermeisters, den Staat zu bewegen, die brotlos werdenden Beamten in seine Dienste aufzunehmen, sind ohne Erfolg geblieben.

Das Sagenmuseum!

Die Gründung eines deutschen Museums für Kunst in Handel und Gewerbe zu Hagen findet beim Jubiläum der 300jährigen Zugehörigkeit der Grafschaft Mark zur Krone Preußens statt. Das Museum soll eine Musterammlung aller Gewerbezweige werden, die zur Kunst irgend welche Fühlung haben. In ihm soll ein vollständiges Archiv aller guten Plakate, Kataloge, Schriften, Briefköpfe, Fädelungen, Geschäftsstellen, Zeitungsannoncen sich darbieten. Der ganze Besatz soll nicht nur in dem zu erbauenden Museum zu Hagen i. W., sondern zugleich jährlich durch mehrere Seiten von

Wanderausstellungen deutschen Städten zugänglich gemacht und Beiträge, die der Verband im Verein mit sonstigen Verbänden abgibt, sowie einzelnen Mitgliedern des Bundes zu pädagogischen Zwecken zur Verfügung gestellt werden.

Das Westpostvereinsbeamt.

Gestern ist, wie ein Telegramm des B. T. aus Bern meldet, das Programm für die Geschäftstätigkeit des Westpostvereins in den Monaten Oktober, November und Dezember festgelegt worden. Der rednerische Teil umfasst eine Ansprache eines Delegierten, die Antwort des Vorstehers des eigenständigen Volks- und Eisenbahndepartements, sowie eine Rede des Direktors des internationalen Bureaus des Westpostvereins.

Ausland.

Zur Kretasfrage.

Eine effiziente deutsche Kundgebung. Die von Berlin offiziös bediente „Südd. Reichs-Korresp.“ schreibt:

„Deutschland und Oesterreich haben in Konstantinopel und Ägäen freundschaftlich die Erhaltung des Friedens gewünscht. Aus der Forderung, die sie als an der Kretasfrage erst in zweiter Reihe interessierte Großmächte freiwillig bekräftigen, sind sie mit diesem in einem triftigen Augenblick erteilten Rat zur Wägung nicht herausgetreten. Aber sie haben dadurch schon Zweifel über ihre Stellung, der bei Gefahr im Verzuge schon aus einem auffälligen Stillweilen entstehen konnte, beseitigt und haben die Voraussetzungen geschaffen, unter denen die Arbeit der vier Großmächte sich geltend zu machen hat. In die Schmachtmächte mit Griechenland die Türkei verweisen mit ihren Beschwerden und Forderungen in jedem Saal. An die Schmachtmächte mit Griechenland selbst zu wenden haben, wenn es zur Befreiung des zwischen Konstantinopel und Ägäen entzündeten Streites ein Eintreten anderer Staaten wünscht. Die Schmachtmächte wissen, daß Deutschland und Oesterreich-England keine Lösung im Wege liegen werden, die Europa vor dem Kriege bewahrt und zwischen türkischen und griechischen Interessen einen billigen Ausgleich anbahnt.“

Aus Konstantinopel wird unter dem 11. d. Mts. gemeldet: Der Minister hat sich erst heute mit der griechischen Anwartschaft, doch wird schon im Voraus angenommen, daß sie als unbedingte Bedingung betrachtet werden wird. Die Lage wird dadurch erleichtert, daß die Mächte sich von Anfang an auf ihr weiteres Verfahren festgelegt hat, indem sie die Abreise des türkischen Gesandten aus Athen anordnete. Im jungtürkischen Komitee soll angeführt sein, daß die türkische Regierung nicht ohne weiteres einwilligend ist, die Meinungslosigkeit über die weiteren Schritte entstanden sein, doch ist jedenfalls eine große Partei zu rechnen, die auf den Krieg lossteuert.

Der abwesende Ton der deutschen Presse gegenüber der Einladung an die Berliner und Wiener Regierung, sich an der Ausarbeitung des freundschaftlichen Statuts zu beteiligen, veranlaßt plöbliche Berichtigungen der ersten Darlegungen. Der betreffende Vorlesung sei nicht von Frankreich auszugehen, lautet jetzt die Behauptung. England habe sich in der Angelegenheit von Konstantinopel und Ägäen nicht als Hauptrolle spielen lassen, sondern sich auf die Befreiung der Inseln von der Türkei die Abschaffung der Kapitulationsprivilegien, dann erst auf Europa von der Türkei den Bericht auf Kreta gegen eine Geldzahlung verlangen, wobei Großbritannien die Zinsen übernehmen, auf der Selbstverwaltung überlassen wolle, an die Türkei zurückzugeben könnte. Auch „Daily Chronicle“ meint, die türkische Forderung, daß Griechenland für alle Zeiten auf Kreta verzichten, sei unerlässlich, doch sollen die Schmachtmächte die natürliche Empfindlichkeit der Türkei berücksichtigen; es sei die Aufgabe der Diplomatie, eine geordnete Lösung zu finden. „Daily Telegraph“ nennt die Hijung der griechischen Forderung in Canea eine Torheit; die Schmachtmächte, die für das Benehmen der Kreter verantwortlich seien, seien verpflichtet, dafür zu sorgen, daß das Ansehen des osmanischen Reiches keine Schwärzung mehr erleide.

Englische Pressstimmen.

London, 11. Aug. „Daily News“ bezeichnet Athen als die natürliche Metropole für Kreta, befürwortet aber einen Aufbruch der völligen Abkündigung Kretas von der Türkei, bis die Forderung der Fülle in der Türkei die Abschaffung der Kapitulationsprivilegien ermöglicht; dann erst auf Europa von der Türkei den Bericht auf Kreta gegen eine Geldzahlung verlangen, wobei Großbritannien die Zinsen übernehmen, auf der Selbstverwaltung überlassen wolle, an die Türkei zurückzugeben könnte. Auch „Daily Chronicle“ meint, die türkische Forderung, daß Griechenland für alle Zeiten auf Kreta verzichten, sei unerlässlich, doch sollen die Schmachtmächte die natürliche Empfindlichkeit der Türkei berücksichtigen; es sei die Aufgabe der Diplomatie, eine geordnete Lösung zu finden. „Daily Telegraph“ nennt die Hijung der griechischen Forderung in Canea eine Torheit; die Schmachtmächte, die für das Benehmen der Kreter verantwortlich seien, seien verpflichtet, dafür zu sorgen, daß das Ansehen des osmanischen Reiches keine Schwärzung mehr erleide.

Enver-Bei über den Kretasfall.

Die „Zeit“ veröffentlicht ein Interview mit Enver-Bei über die Kretasfrage. Major Enver sagte, die Türkei sei heute so stark konsolidiert, daß sie es nicht verträgt, daß irgendwo ein Stück Land vom Ganzen abgetrennt werde. Sie sei im höchsten Maße zu einem Krieg gerüstet, nicht nur das Landheer sei kriegsfähig, auch die Flotte in hohem Maße kriegstüchtig. Auf bloße Versprechungen Griechenlands gebe die Türkei nicht, sie erwies sich oft als trügerlich. Die Türkei werde sofort ein verfassungsmäßiges Statut für Kreta ausarbeiten und dazu als Vorbild die Verfassung der Insel Samos benutzen. Der Zugriff von Samos ist türkischer Untertan, aber die Insel besitze ein selbständiges Parlament, eigene Polizei und Gendarmerie. Ferner seien dort zwei Kompanien türkische Soldaten zur Wahrung der türkischen Interessen stationiert. Eine ähnliche Verfassung könnten sich die Kretenser schon gefallen lassen.

Zur Abdankung des Herzogs von Connaught.

W. Am 1. August trat, wie bereits berichtet, der Herzog von Connaught von seinem Posten, als Befehlshaber der englischen Streitkräfte im Mittelmeer zurück; an seiner Stelle wurde Lord Kitchener zum Nachfolger designiert.

Die Gründe des Rücktritts des Herzogs sind darin zu suchen, daß der Kriegsminister Saldaña ihm nicht die ausgedehnten Machtvollkommenheiten einräumen wollte, die Lord Kitchener ohne weiteres erhält. Dem Bruder des Königs Edward wäre es nicht eingefallen, auf seinen wohlhabenden Voten zu verzichten, wenn ihm die erweiterten Befugnisse zuerkannt wären, die jetzt Lord Kitchener erhält. Da Lord Kitchener erst nach einem Jahre die Stelle antreten kann, brauchte der Herzog sich mit seinem Rücktritt nicht zu beunruhigen.

Die Hauptursache in der Neubestellung ist aber die, daß die Stelle eines Oberbefehlshabers im Mittelmeer in dem Plan der Reichsverteidigung eine bedeutendere Rolle als

zu vor spielt; aus dieser Grunde allein will man in Malta zum Befehlshaber Lord Kitchener haben, der mit dem Rang eines Feldmarschalls in den Ausbruch zur Landesverteidigung eintritt.

Neue Schmachtmühle bei Melilla.

Gestern morgen erhielt sich, wie aus Melilla telegraphiert wird, der spanische Heerhaufen bis über 900 Meter und entschiedene Anzahl neuer Rifiotenlager, die dann durch den Kreuzer „Extremadura“ und die Forts erfolgreich beschossen wurden. Alle Welt sieht in Madrid wie in Melilla den angelegentlichsten größeren Operationen mit ungeheurer Spannung entgegen.

Aber die letzten Kämpfe wird folgendes berichtet: Bei der spanischen Niederlassung Penon ist es zu ersten Zusammenstößen gekommen, die noch fortbauern. Die Eingeborenen, die sich hinter Hügel und in Schluchten verhalten hatten, eröffneten das Feuer auf den Ort. Die Spanier erwiderten das Feuer, fügten dem Feinde zahlreiche Verluste bei und gerieten seinen Duar. Die Mauren orientierten sich bei dem Kampf, auch einer Kanone, doch gingen die Geschosse über die Stadt hinweg. Während der Nacht hatten die Kanonen an der ganzen Küste hohe Signalfire angezündet. Am Mittwoch vormittag wurde das Gefecht bei Penon wieder aufgenommen. Die Besatzung beteiligte sich an dem Kampfe. Gegen Abend nahm das Gemeinwesen an Stärke zu. Eine Drahtnachricht aus Alhucemas besagt, daß der Kreuzer „Extremadura“ mit Lebensmitteln und Waffen dort angekommen ist. Die Ladung des Materials soll jedoch schwierig zu transportieren sein. Der Kreuzer kehrte bei Anbruch der Nacht nach Melilla zurück.

Ende des schwedischen Generalstreiks.

Aus mehreren schwedischen Provinzstädten laufen Meldungen ein, wonach dort die Arbeiter fast aller Branchen die Arbeit in vollem Umfange wieder aufgenommen haben. Der allgemeine Zustand scheint danach, einem Telegramm der „Dny. Vnshlag.“ zufolge, im ganzen Lande immer mehr abzuklingen. Auch in mehreren anderen Städten haben die Arbeiter wieder zulegen. Protest erhoben. Sie beteiligten sich zwar gegenwärtig noch am Zustand, haben aber erklärt, daß sie demnächst die Arbeit wieder aufnehmen werden.

In Göteborg ist es der Straßenbahnverwaltung gelungen, in London englische Arbeitswillige zu engagieren, die dort eingekauft wurden und nach ihrem Eintreffen auf den anderen Straßenbahnlinien Schwedens den Verkehr aufnehmen sollen. Die Ruhe ist bisher nirgends gestört worden. Die Straßenbahnwagen verkehren in bedeutend größerer Anzahl als vorher, ohne daß es zu den geringsten Ruhestörungen oder Gewalttätigkeiten seitens der Ausführenden kam. Die Polizei hatte wieder umfangreiche Vorkehrungen für eine glatte Abwicklung des Verkehrs getroffen. Die gewöhnlichen Droschen und die Automobilbesitzer nahmen infolge einer energischen Aufforderung des Oberstadthalters von Stockholm den Verkehr wieder im gewöhnlichen Umfange auf.

Eine gründliche Reform in der französischen Marine.

Die neue französische Marineverwaltung wird durch die Reformen in Toulon gegen den alten Kanzer „Yona“ eingehend alle Marineefforts in Toulon inspiriert und die Notwendigkeit einschneidender Veränderungen betont, die sich in folgender Richtung bewegen sollen: Bessere Ausrichtung der Schiffe und ihrer Besatzung, vollständige Ergänzung der Munition auf jedem Schiffe und Verbesserung der Ausrüstung, vor allem der von Toulon und Brest.

Die Furcht vor einer Aufteilung Chinas.

Vorläufig nimmt das chinesische Volk Japans Vorgehen in der Frage der Untung-Wutun-Bahn ruhig auf. Die chinesische Presse schweigt, nur das offiziöse Blatt „Sinwenpa“ bezieht große Niedergeschlagenheit und befürchtet, die übrigen Mächte könnten Japans Beispiel folgen, was die Aufteilung Chinas bedeuten würde. Das Blatt gibt Japan den Rat, sich keine Schritte noch einmal reichlich zu überlegen, da die Folgen aus den Interessen Japans nicht entgegenwärtig würden.

Kleine Tagesnachrichten.

Unruhen in englischen Indien. Aus Behar wird dem Reuterschen Bureau gemeldet: Die Arbeiter unter der Mohmans entzünden eine lebhafte Tätigkeit, indem sie die Stämme aufordern, ihre Streitigkeiten untereinander zu begraben und einzig zu sein gegen den fremden Feind, da die Zeit zum Handeln nicht fern sei. Die allgemeine Bemahnung der Stämme von Kabul aus wird eifrig zurückgekehrt.

Reisen des Rhedive. Der Rhedive ist aus Paris in Genf eingetroffen. Es heißt, er sei von der Flotte aufgesordert worden, möglichst bald zu Konferenzen nach Konstantinopel zu kommen.

Halle und Umgebung.

Salle a. S. 12. August.

Zur Schulgebäudeerhebung.

In der guten alten Zeit herrschte allerorts Gemütslichkeit. So lag z. B. der Schulmeister in Stadt und Land vor jedem Schüler einen gewissen Betrag als direkte Entlohnung für den Unterricht, der meist in Naturalien bestand. War die Schule mehrklassig, dann teilte der Schulmeister mit seinem Gehilfen oder Kollegen, und meist erhielt jeder, was seine Klasse lieferte. Wurst, Eier und Brot holte sich der Lehrer aus den Säulern ab.

Die fortschreitende Zeit brachte bald die Verleberzeugung, daß solche Verhältnisse nicht für die Schule taugen. Man löste die alten Naturalverpflichtungen ab und zahlte den Lehrern das Gehalt in festen Beträgen aus. Das Schutgeld, das die Schüler zu entrichten haben, wurde, als die allgemeine Schulpflicht eingeführt war, stattdlich nach Durchschnittssätzen festgelegt und wie die Steuern vierteljährlich eingehoben. So ist es heute wohl allgemeiner Brauch in den Städten.

Eine Ausnahme machten unsere ehrwürdigen Brandes- und Schulstiftungen, die als privates Institut, als Schulkasse in der Stadt das Schutgeld in dar von den

Schülern einziehen. Die Schüler müssen das Geld in die Kasse mitbringen, und oft wird es ihnen erst nach mehreren Stunden abgefordert. Abgeben von dem unpädagogischen Vorgehen, — den Schülern muß doch nicht der Lohn für den Unterricht vor Augen gehalten werden, — ist es von solchen Standpunkt aus zu beurteilen, daß auf die unbescheidenen, weniger oder nichts zahlenden Schulbesucher hierin wenig Rücksicht genommen wird. Am Schuttag erscheinen wenig „reihen“ Klassenbesucher mit klingender Münze in der Tasche und, wie es bei den kindlichen Gemüts nicht anders zu erwarten ist, prähen sie den „armen“ Schülern gegenüber meile oder ganz befreite jüngere Schüler doppelt teils mit und festlich sich in den Aufnahmestunden zur „gebührenden Methode ist pädagogisch nicht ehen zu billigen. Ganz abgesehen davon, daß auch einmal in einer Klasse Geld fortkommen und dann durch falsche Beschuldigungen diesem und jenem Schüler hinterher bitteres Unrecht getan werden kann. Die Schüler bekommen für gewöhnlich nicht mehr als ein paar Groschen in die Hand und hier gibt man ihnen größere Beträge zur Ablieferung. Geld gehört in die Hand der Schulkasse! Soviel Geld gehört nicht in die Hand eines Anbaters!

Gerade unsere Brandeschen Stiftungen, die sonst Gutes leisten, vermögen solchen Verzerrten und nicht unbedenklichen Angelegenheiten leicht auszuweichen, da sie doch sogar über ein eigenes Kassengebäude mit entprechenden Arbeitskräften verfügen. Reichen diese zum persönlichen Entlasten nicht aus, so geht es auf postulischem Weg, vielleicht jetzt durch den Kapitalaufschubversteher eben so, der viel Schreibarbeit erpar.

Alle Angelegenheiten sind sonst schwer abzuwickeln. Vielleicht ist es aber gerade in diesem Falle möglich, daß die Leitung der Brandeschen Stiftungen hier bald eine Reform vornimmt.

Es ist auf jeden Fall besser so.

Zahnpflege in der Schule.

Seit etwas mehr als einem halben Jahre heißt die Stadt Zürich eine Zahnklinik für ihre Schüler. Wie notwendig sie war, hat sich in den wenigen Monaten deutlich gezeigt. Der mit der Leitung der Klinik betraute Zahnarzt unterrichtet, ehe die Klinik eröffnet wurde, sämtliche Schüler der ersten (untersten) Klasse der Volksschule. Da stellte sich heraus, daß von 332 unterrichteten Kindern nur 45 ein ganz gesundes Gebiß hatten und daß nur 25 von sämtlichen unterrichteten Kindern einen oder mehrere behandelte Zähne aufwiesen. Die Schulzahnklinik hat von Anfang an sehr starken Besuch gehabt; an schulpflichtigen Knaben wurden in der ersten und zweiten Klasse 100 und mehr Kinder belagert. Dringende Fälle von Zahnschmerzen, Abszessen, Zahnerkrankungen usw. werden sofort herbeigeholt, sonst aber werden die zu behandelnden Kinder vorgeordnet und auf bestimmte Stunden besetzt. Es zeigt von dem Verständnis der Lehrerschaft für die Aufgabe der Schulzahnklinik, daß sie den zur klinischen Behandlung bestimmten Kindern die Schulpflicht bereitwillig freistellt.

Entomologische Gesellschaft.

In der letzten Sitzung sprach Herr Spötter über unsere echten Aaskäfer (Silphidae). Die Silphen sind meist einfarbig, dunkle, flache Käfer, die sich allerorten, an einem Kackerer liegt, zusammen mit ihren afstarigen Larven zum Schmaue einfinden und somit durch Zuräumung der gefährlichen Keimherde eine nicht gering anzuahmende sanitäre Bedeutung haben. Eine Art (S. littoralis) scheint speziell Wasserläusen zu bevorzugen. Das kommt bei den Silphen auch Futterwechsel vor: die gemeine S. atrata ist auch an Getreide, Futter usw. gefunden, vor allem aber ist sie dem Landwirt als böser Müllenschildling verhasst, während S. opaca nur ausnahmsweise die Müllens angibt.

Herr Kleinere referierte über Schmetterlingsparasiten. Die Schmetterlinge werden bekanntlich außerordentlich von Schmarotzern, namentlich Schilpfliegen und Fliegen, heimgesucht, die sich ihre Beute in sehr verwickelter Weise beschaffen. Allgemein ist der Schmarotzer sein Opfer nicht sofort — die kalte einsetzende Fäulnis würde es für die meisten Larven ungenießbar machen —, sondern läßt es nur durch Stiche in die Bewegungsorganen; so können die Larven die Raupe mit Würde bei lebendigem Leibe aufheben, wobei sie sich zunächst auf den Zettforts beschränken und erst kurz vor ihrer Verpuppung die lebenswichtigen Organe angreifen. Aber auch unter parasitären Umständen haben die Schmetterlinge zu leiden: der Vortragende erhielt wiederholt Mütter aus Spinnontarapen und einmal einen Zebennorm aus einem bereits auf dem Spinnwebt lebenden Weibchen von Boarmia repandata. Herr Kleine zeigte außerdem ein Mikroskop ausgenommenes Weibchen, aus denen dann auch die Zeller (Zinebale) schlüpfen.

Weiter demonstrierte Herr Haupt seine rechte, meist Spinnontarapen umfassende Ferkelente aus der Dübener Heide, u. a. an eigentümlichen fogen. Wasser-Amelienfliegen (Dasypterus) nebst Larven, die denen der Aaskäfer sehr ähnlich; Herr Dache unter Amelienfliegen Weiberrade angelegte bewundernswerte Gespinne einer mächtigen Mattwelle (Clavellaria americana); Herr Krüger in copula gefangene Glasflügler (Sphel); von denen ein Weibchen innerhalb drei Tagen eine Unmenge Eier ablegte und Herr Spötter die heimischen Arten und Varianten des Raupentörers (Colopoma), der bei seiner unerfährlichen Arbeit zu unferen besten Verbündeten gegen die zurzeit häufigst Kriecher zählt.

Als Vorkuriosität wurde von Herrn Kleinere ein auf dem Bahnhof gefangenes Stück des Wälfers (Polypoda fulva), eines bei Halle nicht vorkommenden Verwandten des Wälfers, vorgelegt.

Die Wirkungen des Bogelstanzgeleges

Die Wirkungen des Bogelstanzgeleges sind sehr einflussreich und haben den Handel mit einheimischen Vögeln während der Sommermonate gänzlich lahmgelegt, was in der ausgeprochenen Wüste des Geleges liegt. In der Zeit vom 1. März bis 1. Oktober ist keine einheimische Vogelfahrt mehr festlich zu haben, ebenso ist die Eier-, Mus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der in Europa einheimischen Arten (mit der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken unterliegt der Berliner Polizeipräsident a. S. hat jetzt den Eisenbahnverwaltung diese wichtige Bestimmung des Bogelstanzgeleges (§ 3) in Erinnerung gebracht. Außer den der Eisenbahnverwaltung unterstellten Behörden sind auch die Polizeibehörden an den Grenzstationen angewiesen, diesen Bogeltransporten eine strenge Überwachung anzuweisen zu lassen und eine Beschuldigung der verbotsmäßig verhandelt Vögel einseitig vorzunehmen.

Im Interesse der Automobilisten

hat der königliche Landrat in Tarnowitz (Oberbesitzungen) folgende Verfügung erlassen: „Es ist zu meiner Kenntnis gelangt, daß Automobile häufig im Kreise von Kindern mit Schmutz und Steinen beworfen wurden. Die Polizeibehörden sind angewiesen worden, die Kinder und, falls diese strafmündig sind,

Abchiedsgefuhr des Generalsuperintendenten unserer Provinz.

Magdeburg, 11. Aug. (Privattelegramm.) Der erste Geistliche der Provinz Sachsen, Generalsuperintendent D. Bieragege, reichte aus Gesundheitsrücksichten sein Abschiedsgefuhr ein. Der Generalsuperintendent ist ein hoher Siebziger.

Das neue württembergische Volksschulgesetz. Stuttgart, 11. Aug. (Privattelegramm.) Die württembergische Kammer stimmte in ihrer heutigen Sitzung mit 23 gegen 8 Stimmen dem neuen Volksschulgesetz zu. Damit ist die Uebersichtnahme beider Häuser erfolgt und das Gesetz endgültig zustande gekommen.

Skandalaffäre eines Berliner Kriminalkommissars.

+ Berlin, 11. Aug. (Privattelegramm.) Eine Skandalaffäre ereignete sich in Charlottenburg. In einem Abteil eines Straßenbahnzuges wurde ein junger Mann betreten, als er sich in Gegenwart eines weiblichen Fahrgastes schamlos entblößte. Er wurde fester und entpuppte sich auf dem Polizeibureau als Kriminalkommissar Freiherr Ferdinand von Ledebur, der bei dem Polizeipräsidenten in Charlottenburg angestellt ist. Ledebur, der verheiratet ist, war früher Offizier und ist der Sohn eines Generals. Schon während seiner Militärzeit hat man von seinen absonderlichen Neigungen gesprochen. Ledebur wurde, als die Vorgelegenheit von dem Vorfalle erfuhr, sofort vom Dienste entbunden. Die Untersuchung wird sich namentlich in der Richtung bewegen, ob der Kriminalkommissar geistig normal ist.

Verhängnisvoller Mordschlag.

H. Neudorf a. S., 11. Aug. In Birnweiler erschlug der Wirth die Frau des Landwirths Wittis und betäubte den Mann und die Tochter derselben, die ebenfalls sich auf dem Felde befanden.

Oesterreich und Montenegro. Kriegsstimmung.

Wien, 11. Aug. Der „ungarischen Korrespondenz“ wird aus Untiozi gemeldet, daß in Montenegro wieder eine außerordentlich kriegerische Stimmung gegen Oesterreich-Ungarn bemerkt sei. Der montenegrinische Kriegsminister habe anlässlich der Uebernahme des aus Rußland eingetroffenen Kriegsmaterials eine Ansprache gehalten, in welcher er den Krieg mit Oesterreich-Ungarn als unausweichlich bezeichnete und der Hoffnung Ausdruck gegeben habe, daß es in den nächsten acht Monaten gesündigt werden wird.

Aufstellung der Dardanellenfrage. Oesterreichs Stellung hierzu.

H. Wien, 11. Aug. Der „Neuen Freien Presse“ wird von sehr gut informierter Seite bestätigt, daß Rußland die Absicht habe, die Dardanellenfrage aufzurollen und daß sich die Oesterreichisch-ungarische Politik in diesem Falle grundsätzlich ablehnend verhalten werde, entsprechend den in Bukhau getroffenen Vereinbarungen.

Ein aufsehenerregendes Interview. Deutschland ist kriegsbereit.

H. Newyork, 11. Aug. Die „Sun“ veröffentlicht ein Interview mit dem Generalmajor Wood, der den Oberbefehl über die siebenbürgischen Land- und Seemannsregimente in Bosnien hatte. Er erklärte, Deutschland habe ganz in der Stille Vorbereitungen getroffen, eine große Armee auf die Minute nach irgend einem fremden Lande einzuschiffen. Die Transportschiffe seien schon bestimmt und alle Kriegsvorräthe in den Häfen bereit, kurz, alles sei fertig. Dies bedeute nicht, daß ein Einfall in die Vereinigten Staaten beabsichtigt ist; insofern habe die Kenntnis von diesen Dingen das Kriegswesen zu ernstlichem Nachdenken gebracht, weswegen diese Maaßnahmen, bei denen es sich um Zurückweisung eines solchen Angriffs handle, besonders bemerkenswert seien. — Wood war seinerzeit von Roosevelt zum Militärarzt zum General befördert worden, später mit einem wichtigen Posten betraut und ist jetzt Kommandeur der westlichen Departements geworden.

Große Auszeichnung.

H. Berlin, 11. Aug. Dem Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium von Konrad wurde der Charakter eines Wirklichen Geheimen Rates und das Prädikat „Exzellenz“ verliehen.

„3. III“ in Nürnberg.

H. Nürnberg, 11. Aug. Heute vormittag traf Graf Zeppelin in Nürnberg ein, um die mühselige Unternehmung für eine Landung des „Zeppelin III“ am 28. August zu beschließen.

Verhaftung spionirender Offiziere.

H. Wead, 11. Aug. In den hiesigen Festungswerken wurden ein serbischer und ein türkischer Offizier, welche Zivilkleider trugen, unter dem Verdachte der Spionage verhaftet.

H. Wien, 11. Aug. Der König von Rumänien trifft am 4. September zu weitläufigem Aufenthalt in Wien, um dem Kaiser Franz Josef einen Besuch abzustatten.

H. Triest, 11. Aug. Die Rumänin der ungarisch-kroatischen Schiffsfahrts-Gesellschaft fordern Lohnvermehrung und Dienstverleibung und drohen in den Ausnahmeständen.

Unterhaltungsblatt.

Frederick halb jäh. Von Fodor von Jobeltz (Fortsetzung). Ueberliefer. Von Adolf Zehle. — Kunst und Wissenschaft. — Theater und Musik. — Der Wäcker.

bringen; allen anderen war jeder Rettungsweg abgeschnitten. Zum Glück war die Feuerwehr sofort zur Stelle gewesen.

Dionysien im Wagenhäußl.

Nach Bogen, der schönen Stadt Walthers von der Rogelweide, pilgern jährlich Tausende von Touristen und erfreuen sich dort an der herrlichen Natur, dem Danubius des froh gemuthen Sängers und am Tizianer Wein. Wie dieser Tag in der Woche wirkt, das konnte man in den letzten Tagen in den „Bogener Nachrichten“ lesen, die folgende bewegliche Klage an die Adresse der Weinmänner und Sommergäste richteten, wofür es nicht wie Peter Kolleger beim „ersten Glase“ bewenden lassen:

„Ja, die Hitze, der Durst und der Wein! Es ist nicht zu wundern, daß die zahlreichen Touristen, die jetzt auf ihren Bergtouren in unsere schöne Walthertadt kommen, durstig sind, wenn man sieht, wofür tollten Sprünge die Quellflüsse des Thermometers jeden Tag macht. Und mit diesem Durste kommen die fremden Herrschaften nach Bogen und sind natürlich überflüssig, so viele berühmte Weinquellen hier zu finden. Aber der ihnen ungemohnte schwere Tiroler Wein läßt sich nun einmal nicht von jedem wie Wasser nach Durst trinken, er will langsam und mit Maßigung genossen werden, so daß er sich nicht wie ein Feuer in die Lunge fressen. Man sollte meinen, daß die viele intelligente Touristen wissen. Aber leider scheint dies nicht der Fall zu sein. Die Leute kommen abends erhitzt von den Bergen, und um 10 Uhr hört man sie schon aus allen Weinhäusern durch die Wirkung des Weines brüllen. Entsetzlich war heute um 2 Uhr nachts wieder der Lärm in der Bundergasse. Aus dem Wagenhäußl kam da eine große Schaar von Frauen und Herren und führte, immer wieder auf das Pfaster hinstolpernd und patriotische Rufe ausstehend, ein wahres Bechamal auf. Die Sicherheitswache, die einschreitet, wird von den Damen umarmt und von den Herren mit Heilrufen begrüßt und sieht sich machtlos gegenüber der Herrschaft des Weingottes. Das Unangenehme ist aber dabei der Umstand, daß die Steuerträger der Stadt wegen solcher Straßenszenen die erlaubte Nachtruhe nicht finden können. Wollten doch die auswärtigen Touristen und Besucher unsere Weinhäuser sich gewarnt ein lassen vor dem allzu frühen a la Carte Essen und Wein, damit die Bürger der Stadt nicht um ihre Nachtruhe kommen und den Fremden selbst der Kassenjammir erportat bleibe!“

Die Bogenerin hat ja recht, zumal hinsichtlich der Damen, und auch der „Steuerträger“ will sie Ruh haben. Aber doch klingt es durch die Stadtrede wie heiliger Stolz auf ihren guten Tropfen und wie sanftes Mitleid mit jenen, die, von ihm bezeugt, zu Boden sanken. „Wanderer, kommt zu nach Bogen, so sage, du habest uns hier liegen gesehen, wie's das Gesetz nicht befehlt.“

Ein Bienenschwarm als Verkehrsbehinderung. An der Kreuzung der Auglin- und Zherenstraße in Münschen ereignete ein Bienenschwarm, der aus irgend einem Bienenzucht ausgebrochen ist, ein großes Unheil. Die jungen Königin setzten sich an einem Drahtseil der Oberleitung fest und alsbald fing eine Traube von etwa 10000 Bienen an zu dröhnen. Der erste Wagen der Straßenbahn fuhr hindurch und Hunderte vom elektrischen Strom getroffene Bienen fielen tot herab. Aber die Tramway war rücksichtslos! Bei den nachfolgenden Wagen wurde die Führungstange auf der Oberleitung ausgehängt. Die später herbeigerufenen Feuerwehr war ratlos. Da tauchte ein pensionierter Schumann, der selbst Bienenzüchter ist, auf, erkletterte die fahrbare Leiter und schüttelte den Schwarm in eine Kiste ab, die er mit einem Tuche umspannte. In einem nahen Garten wurde dann dem Bienenvolk Gelegenheit zur Sammlung gegeben, und das hübsche Großschmetterling erndete mit dem Transport des Bienenstaates in das neue Heim des Bienenzuchtvereins.

Ein 1000jährige Wärrer in Bayern. Die bairische Grenzgemeinde Salzburg-Sofen, ein altes, an Salzburg vertheiltes Karolinger-Amt, hat unter Veranstaltung großer Festlichkeiten das 1000jährige Bestehen ihres Wärrer und der 1000jährigen Zugehörigkeit zum Königreich Bayern gefeiert.

Tragisches Ende einer Hochzeitfeier. Dieser Tage gerieten in Wexpe zwei polnische Arbeiter bei einer Hochzeit in Streit, der schließlich in Rächtheiten ausartete. Hierbei verlorste der eine seinem Gegner einen so kräftigen Stoß mit der geballten Faust vor den Magen, daß der Gestroffene tot zu Boden stürzte.

Der Witz im Schnellzug. In den letzten Wagen des Schnellzuges Paris-Vonns fuhr, während der Zug auf freiem Felde war, der Witz ein und zerstörte den oberen Teil des Waggons. Die Passagiere wurden betäubt, jedoch wurde niemand ernstlich verletzt.

Schwerer Unfall in einer Zrennanstalt. In der Landes-Zrennanstalt Steinhof in Wien, in der erst vor wenigen Monaten die Züchtung eines Geisteskranken großes Aufsehen erregte, hat sich ein schwerer Betriebsunfall ereignet. Auf dem Gelände der Anstalt entgleiste ein Weimager der elektrischen Betriebsbahn, die die Verbindung zwischen den einzelnen Pavillons der Anstalt herstellt. Der Waggon, auf dem sich acht Kranke befanden, wurde über die Fahrbahn hinausgeschleudert. Alle Personen erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen.

Ein kirchliche Lebensversicherungsgesellschaft. Aus Newyork wird uns berichtet: Eine große amerikanische Lebensversicherungsgesellschaft hat jetzt eine originelle Forderung eingeführt: um die Lebensdauer ihrer Kunden zu verlängern, ist ein großes „Genußbeizbureau“ errichtet worden, in dem alle Versicherten der Gesellschaft frei behandelt werden. Eine Anzahl hervorragender Körperchen der amerikanischen Verzeiwelt sind für dieses Gesundheitsbureau verpflichtet worden. Die Statistik hat gezeigt, daß in den letzten Jahrzehnten die Gehirn-, Herz- und Leberkrankheiten in hartem Maße zugenommen haben; das Gesundheitsbureau wird nicht allein die Behandlung von Kranken übernehmen, sondern sich auch in den Dienst der Forschung stellen. Experimente vornehmen und Studien veröffentlichen und so auch indirekt der Gesundheitspflege dienen.

Leitung: Wilhelm Georg. Verantwortl. für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für „Ausland“, „Letzte Nachrichten“ und „Sport“: Erich Polakow; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gerichte und Handel: R. W. Wilhelm Georg; für den Feuilleton und Vermischtes: Paul Schaumburg; für den „Anstalten- und Heilbrüch“ Ebnust; Druck u. Verlag von Otto Ebnust. — Alle Nummern unzahl 8 Seiten. — einschließlich „Unterhaltungsblatt“.

Bermalt. Wir stehen über das gewaltige Matterhorn hinweg, sehen die Erde wimmeln vor noch zahllosen Wollenssteinen. Während links die Zugfrau verschwindet, tauchen in der Ferne Italiener mit seinen noch fernem Genuß und die Ebene der Dambardel auf. Aber die Sonne geht unter, wir müssen landen. Der Wind treibt uns auf den Vizzo Rusocoda. Späterhin löst sich eine kleine Plattform ins Auge, und wir landen in der Ebene von Anaba eines Abends. Ein dort verlassener Hirt leitet uns durch die Hügel. Wir übernachteten dann in der Hütte des Hirten, der am anderen Morgen Kameraden herbeiführte, mit deren Hilfe der Ballon geborgen und ins Tal hinabtransportiert werden konnte.

Spezzini selber schildert seine Fahrt einem Korrespondenten des „B. T.“ folgendermaßen: „Es ist dies meine siebente Alpen- und meine 539. Ballonfahrt überhaupt. Hätte nicht das Wetter gegen Ende der Fahrt sich verschlechtert, so wäre es mit ohne Zweifel gelungen, auch noch die ganze Berninagruppe zu transverrieren und damit den Kranz meiner vor zehn Jahren begonnenen Alpen- und Ballonfahrten zu schließen, vor deren Unzufälligkeit und Unmöglichkeit ich von den verschiedensten Seiten nicht gemahrt worden bin. Die Landung erfolgte am Vizzo di Rusocoda in einer Höhe von 1886 Meter am Sonntag abend 7 Uhr 25 Min. nach einer ungefähr 20 Kilometer langen Fahrt. Die erreichte Maximalhöhe betrug laut Barometerstand 5620 Meter. Die Fahrt hat mir eine große und wertvolle photographische Ausbeute gebracht. In etwa 90 Aufnahmen konnte ich alle wichtigeren Bergeisen auf meine Platten bannen. Große Schwierigkeiten bereitete die Landung. Immerhin gelang es mir, trotz des starken Sturmes, der gegen die Bergflanke einwirkte, den Ballon ruhig und ohne Benutzung des Seils zu Erde zu dirigieren und auf weicher Geröllfläche glücklich zu landen. Ein Viehhalt hat uns den ersten Stützpunkt vor dem Umwelter, soweit der Ballonkorb hierzu nicht ausreichte. Wir fanden ein Feuer an, das die große Arbeit milderte. Der Landungsplatz selbst liegt auf Schweizer Gebiet. Zum Transport bedurfte es 35 Mann, die in langem Zuge die Ballonhülle mit ihrem vollen Zubehör zu Tal brachten. Wie eine 25 Meter lange Nischtschlinge ersahen das Angetrieb, das unter den größten Schwierigkeiten auf wildzerzerrten Felsen hinuntergeschafft wurde. Wohlthunend berührte die entgegenkommende Haltung der Amtspersonen. Ueberall konnte man erkennen, daß die Kunde von unserer glücklichen Heimkehr sich verbreitet. Denn bei dem verhältnismäßig langen Ausbleiben eines Lebensgefährten hatte man in Mailand und an anderen Orten schon ernstlich um unser Leben gefürchtet. Ich gebe mit einer Ueberquerung der Berninagruppe nach sechs Jahren die Aufgabe abzugeben, die ich mir vor zehn Jahren gestellt habe, nämlich: das gesamte Alpengebiet im Ballon zu überqueren.“

Der „Zeppelin III“ in Köln wird wegen Personalmangels in nächster Zeit eine neue Aufstiege unternommen können, wie aus nachstehendem Telegramm hervorhebt:

Köln, 11. August. In einer Unterredung mit einem Journalisten erklärte der Gouverneur von Köln, v. Sperling, auf die Frage, ob der „Zeppelin III“ demnächst weitere Aufstiege machen werde: „Bislang bestimmt nicht, weil keine genügende Besatzung zur Stelle ist.“ Der Reichstag müßte erst Geheer zur Ausübung neuen Personals für die drei Zeppelinischen Luftschiffe bewilligen, wozu keine geringe Summe erforderlich sei. Das Gerücht, daß der Ballon an den Manövern des VII. Armeekorps teilnehmen, entspricht nicht den Thatsachen; es ist aber sehr wohl möglich, daß der Ballon mit „3. I“ in Mex. ausgeführt wird. Die Beantwortung der Frage, ob der Zeppellinballon durch Kugeln getroffen werden könne, lehnte der Gouverneur im dienstlichen Interesse ab.

Vermischtes.

Sechzig Personen in Lebensgefahr.

In Schöneberg brach in der letzten Nacht ein überaus gefährlicher Brand aus. Der Schöneberger Feuerwehr unter Leitung des Branddirektors Fioeter gelang es, 15 Personen über Gefahren zu retten und die übrigen zu schützen. Ueber den verhängnisvollen Brand wird berichtet: In der Nacht kam, demnächst durch Selbstentzündung von Preßholz, in einem Keller des Kuergebüdes Magienstraße 22, einem von zahlreichen „kleinen“ Mietern, zusammen mit ihren „Hintermietern“ wohnt an 80 Personen, demohnen Saule, Feuer aus. Dieses wurde erst bemerkt, als der Hof und das Kuergebäude, besonbers der Treppenturm bis zum Dach des vierstöckigen alten Gebäudes schon vollständig verbrannt waren. Das Feuer muß unbedingt lange Zeit geschwelt haben, denn als der Befehl an der Brandstelle eintraf, war die Gefahr schon sehr groß. Die Treppen waren nicht mehr zu passieren. Der Zugang zur Brandstelle im Keller, wo Brennmaterial, alter Hausrat u. a. in Flammen standen, befand sich im Erdgeschoß des Hausflurs. Der fürchterliche Qualm drang immer von neuem in den Treppenaufgang, und von außen schlugen Flammen und ununterdringlichen Rauch am Kuergebäude empor und in die geöffneten Fenster der Wohnungen. Herzerregend waren die Hilferufe der geängstigten Hausbewohner.

Die Feuerwehr nahm sofort drei Schlauchleitungen vor. Allen Gefährdeten wurde augerufen, sie sollten nicht aus den Fenstern springen. Ueber drei Hakenleitern wurden aus dem ersten Stock fünf Personen, Männer, Frauen und Kinder, und aus dem zweiten Stock zehn Personen beiderlei Geschlechts in Sicherheit gebracht. Mit sogenannten Franzseilen wurden die festgebunden und dann an den Leitern, die vollständig von Feuer umgeben waren, herabgelassen, unterstützt von den Feuermännern, unten angekommen, wurden sie gleich gelöst. Die Kinder, herabgekommen, wurden auf den Händen und brachten sie schnell ins Freie. Unbeschreiblich waren die Szenen, die sich dabei abspielten. Gleichzeitig wurden mehrere Feuermäner mit Schlauchselmen und Feuerlöschanlagen ausgerüstet. Sie brangen in das verqualmte Kuergebäude, den Treppenaufgang und den Keller ein. Ueberall wurde Luft gemacht, Fenster und Thüren wurden geöffnet, damit der Qualm abziehen konnte. In die Wohnungen kamen die Mannschaften und beruhigten die Leute, die zum Teil in ihren Behältnissen blieben, zum Teil aber auch über die imanglichen wieder passierbaren Treppen das Freie aufsuchten. Als die ersten Feuerkräfte alle Bewohner aus dem Schlafe erweckten, waren die meisten nach den Fenstern gestürzt, durch diese drang Qualm ein, und als sie dann zur Tür liefen, war der Treppenaufgang auch schon voller Rauch und nicht mehr zu passieren. Nur die im Erdgeschoß wohnenden Familien konnten sich noch vor Entsetzen der Feuerwehr in Sicherheit

